

22. Natürlichkeit

Javier López Díaz

1. Natürlichkeit ist eine Tugend, die die ersten Christen besonders ausgezeichnet hat. Vor der Begegnung mit dem Evangelium waren sie gewöhnliche Bürger, und sie blieben gewöhnliche Bürger, nachdem sie den Glauben angenommen hatten. Das Licht Christi, das ihre Herzen erfüllte, bewog sie, ihre Tätigkeiten zu heiligen, nicht aber, sie aufzugeben oder zu wechseln. „Wir hören nicht auf“, schreibt gegen Ende des 2. Jahrhunderts Tertullian, „das Forum aufzusuchen, den Markt, die Bäder, die Kaufläden, Werkstätten, Gasthäuser und Jahrmärkte; wir brechen nicht die Beziehungen zu euch und das Zusammenleben mit euch in dieser Welt ab. Wir betreiben mit euch zusammen Schiffahrt, tun mit euch Kriegsdienst, treiben Ackerbau und bringen dann unseren Erwerb in den Handel. Wir verkaufen öffentlich zu eurem Gebrauch die Erzeugnisse unserer Tätigkeiten und unserer Arbeit“¹. In einer anderen Schrift aus dem 2. Jahrhundert lesen wir: „Die Christen unterscheiden sich von den anderen Menschen weder durch ihr Land, noch durch ihre Sprache und ihre Gewohnheiten. Denn sie leben nicht in eigenen Städten, noch sprechen sie in fremden Sprachen, noch führen sie ein Leben abseits von den anderen. (...) Sie wohnen in Städten der Griechen oder der Barbaren – jeder Einzelne wie es ihm zukommt –, passen sich in Bezug auf die Kleidung, das Essen und die sonstige Lebensart den Gebräuchen und Gewohnheiten jedes Landes an, legen aber ein Zeugnis eines besonderen, bewundernswerten und, wie alle bezeugen, erstaunlichen Verhaltens ab“². Sie sind von der Welt, ohne verweltlicht zu sein. Sie leben mit christlicher Natürlichkeit.

In diesem gewöhnlichen Leben bemühen sie sich, ihren Glauben zu verbreiten und so ihre apostolische Sendung zu erfüllen. Sie tun es mit solcher Entschiedenheit, dass der heidnische Philosoph Celsus sie beschuldigt, ihre Berufe – Schuster, Lehrer, Wäscher usw. – auszunützen, um in den Häusern und in der ganzen Gesellschaft den Samen des Evangeliums auszustreuen³. Sie waren ganz einfach Christen, die versuchten, die Lehre des Herrn in ihrem täglichen Wirken zum Ausdruck zu bringen und sie durch das Beispiel und das Wort an ihre Mitmenschen weiterzugeben, indem sie der Aufforderung Christi Folge leisteten: „So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“⁴. Die „guten Werke“ – nicht besondere äußere Abzeichen – bezeugten ihren Glauben. So konnten diese Ersten wirken wie die Hefe, die den Teig durchsäuert, mit Natürlichkeit, ohne ihren Platz zu verlassen, ohne seltsames Gehabe, das sie von den anderen rechtschaffenen Bürgern absondert und ihren apostolischen Eifer unwirksam gemacht hätte.

Dieser Geist der Heiligung und des Apostolats inmitten der Welt ist der offensichtliche Vorläufer der Botschaft des heiligen Josefmaria. „*Will man sich schon auf Vergleiche stützen, so ist das Opus Dei am ehesten zu verstehen, wenn man sich das Leben der ersten Christen vergegenwärtigt. Sie lebten ihre christliche Berufung mit uneingeschränkter Hingabe; sie suchten ernsthaft jene Vollkommenheit, zu der sie durch die einfache und erhabene Tatsache der Taufe gerufen waren. Äußerlich unterschieden sie sich nicht von den anderen Leuten*“⁵. Die Personen, die den Weg der Heiligkeit gehen, den der heilige Josefmaria lehrt, sind gleichfalls „normale Menschen, die einer normalen Arbeit nachgehen und in der Welt als das

¹ Tertullian, *Apologeticum*, c. 42, 1-3.

² *Epistula ad Diognetum*, c. V, 1ff.

³ Vgl. Origenes, *Contra Celsum*, 3, 55.

⁴ Mt 5,16.

⁵ Hl. Josefmaria, *Gespräche*, Nr. 24.

*leben, was sie sind: als christliche Staatsbürger, die den Forderungen ihres Glaubens ganz entsprechen wollen*⁶.

Daraus folgt die Bedeutung, die der heilige Josefmaria der „Natürlichkeit“ beimisst⁷.

2. Natürlichkeit als Tugend führt dazu, dass der Christ seinen Glauben konsequent lebt, indem er sich im Verkehr mit seinen Mitmenschen als der verhält, der er tatsächlich ist. In diesem Sinn ist sie ein Aspekt der Demut.

Ihre Äußerungen können je nach Stand und Stellung des Einzelnen sehr verschieden sein. Es gibt eine den Priestern eigene Natürlichkeit, die sie zu einem Verhalten anleitet, das ihrem heiligen Dienst entspricht, der ein öffentlicher ist; und es gibt eine den Laien eigene Natürlichkeit, die darin besteht, dass sie den Glauben in ihrem beruflichen und sozialen Milieu kohärent leben, um auf diese Weise Zeugnis für Christus abzulegen – nicht als öffentliche kirchliche Amtsträger, sondern im Einklang mit ihrer Stellung als Bürger und Werktätige wie die anderen.

Wenn der heilige Josefmaria von Natürlichkeit spricht, so bezieht er sich vor allem auf diese die gläubigen Laien kennzeichnende Verhaltensweise: *„Um unter Beweis zu stellen, dass man Christ ist, ist es nicht notwendig, sich mit einer Handvoll Abzeichen zu schmücken; denn das Christsein zeigt sich in der Einfachheit des Lebens jener, die ihren Glauben kennen und sich bemühen, ihn zu praktizieren, in ihrer Bemühung um ein gutes Verhalten, in der Freude, mit der sie die Dinge Gottes behandeln, im Eifer, mit dem sie die Liebe üben*⁸. Als Vorbild verweist er auf das Verhalten des Herrn in seinen Jahren in Nazareth: *„Unsere Normalität – unser Wie-die-anderen-Sein – und unser Sinn für das Übernatürliche sind, zusammengenommen, die Nachahmung des Beispiels Jesu Christi, der wahrer Gott und wahrer Mensch ist. Seht, wie natürlich alles in seinem Leben ist. Er lebt dreißig Jahre lang im Verborgenen, unauffällig, Er ist ein Handwerker unter vielen anderen, man kennt Ihn in seinem Dorf als den Sohn des Zimmermanns*⁹.

3. Um diese Lehre recht zu verstehen, muss man berücksichtigen, dass das „Natürliche“ oder das „Normale“ für einen Christen nicht immer und prinzipiell darin besteht, „zu tun, was die anderen tun“, „keine Aufmerksamkeit zu erregen“, „sich den herrschenden Gewohnheiten anzupassen“... Das Natürliche besteht für den einfachen Gläubigen darin, dass er den Glauben ganz lebt, ohne viel Aufsehens zu machen, das der Lebensart, in der Gott ihn zur Heiligkeit und zum Apostolat beruft, nicht entspräche. *„Natürlichkeit. – Euer Leben als christliche Männer, als christliche Frauen soll ursprünglich sein wie Licht und Salz, frei von Absonderlichem und Frömmelndem: ganz im Geiste eurer Schlichtheit*¹⁰. Der Christ soll nicht danach streben, „wie die anderen“ zu sein, wenn diese nicht gut handeln; er soll sich dagegen im beruflichen und gesellschaftlichen Leben seinem Glauben gemäß verhalten „wie

⁶ Ebd.

⁷ Hl. Josefmaria, *Der Weg*, Nr. 376ff; *Die Spur des Sämanns*, Nr. 555ff; *Im Feuer der Schmiede*, Nr. 140, 508; *Gespräche*, Nr. 119; *Christus begegnen*; Nr. 53, 148; *Freunde Gottes*, Nr. 89f; usw. – Allein in den bis 2002 veröffentlichten Werken spricht er mehr als 40 Mal von der Natürlichkeit.

⁸ Ders., zitiert in Burkhart – López, Bd. II, Kap. VI (3.2.2).

⁹ Ders., *Freunde Gottes*, Nr. 121. Es ist klar, dass an dieser Stelle „Normalität“ soviel bedeutet wie „Natürlichkeit“. Vgl. auch *Der Weg*, Nr. 840.

¹⁰ Ders., *Der Weg*, Nr. 379.

seinesgleichen¹¹, das heißt, wie jeder gewöhnliche Bürger, der ein konsequenter Christ sein will.

Es ist logisch, dass den Menschen beim Umgang mit einem Christen, der in seiner Arbeit und in seinem Leben nach Heiligkeit strebt, dessen Mühen um die Tugend nicht verborgen bleibt, dass sie merken, wie er den Glauben praktiziert – weil er unter anderem, ohne es zu verbergen, am öffentlichen Kult teilnimmt –, und dass sie durch sein Apostolat beeinflusst werden, auch wenn es in klarem Kontrast zur Umgebung steht. *„Wenn mein Leben mit diesem verheidnischten oder heidnischen Milieu zusammenstößt, wird meine Natürlichkeit da nicht künstlich wirken?“ fragst du mich. – Ich antworte dir: Ohne Zweifel wird dein Leben mit dem Leben anderer zusammenstoßen; der Kontrast, der dadurch entsteht, dass du deinen Glauben in deinen Werken bestätigst, ist genau die Natürlichkeit, die ich von dir erwarte¹².*

4. Die Mitglieder des Opus Dei sollen diese Tugend leben als das, was sie sind: einfache Gläubige oder – *mutatis mutandis* – Weltpriester, denn die Berufung zum Opus Dei bringt keine Änderung des Standes und der Position des Einzelnen mit sich und tritt, so gesehen, im gesellschaftlichen und beruflichen Leben nicht zutage. Ihre Hingabe an Gott im Opus Dei schließt formale und äußere Kundgebungen wie Uniformen oder Abzeichen aus (nicht natürlich solche, die sich aus der jeweiligen Funktion in der Zivilgesellschaft – Orden für Verdienste usw. – oder beim Militär ergeben). *„Deine Kleidung soll so sein, wie es deiner Situation, deinem Milieu, deiner Familie, deiner Arbeit entspricht; so halten es auch deine Kollegen; du aber tust es für Gott und mit dem Wunsch, ein echtes, anziehendes Bild wahren christlichen Lebens zu vermitteln, in aller Natürlichkeit, ohne Extravaganzen¹³.* Die geistliche und theologische Tatsache der Berufung zur Heiligung in der Welt fordert Natürlichkeit: Was bei jedem anderen gewöhnlichen Gläubigen seltsam wäre, das wäre auch bei einem Gläubigen des Werkes seltsam. Deshalb gibt der heilige Josefmaria die Anweisung: *„Benimm dich immer und überall natürlich, wie die anderen Menschen in deiner Umgebung – und erhebe trotzdem jeden Augenblick des Tages in die Sphäre des Göttlichen¹⁴.* Und von den Gläubigen des Opus Dei sagt er: *„Sie betrachten sich nicht als etwas Besonderes, sondern verhalten sich, mit Natürlichkeit, wie jeder andere verantwortungsbewusste Christ, wie einer unter ihren Berufskollegen. Aber sie bemühen sich, jenes göttliche Leuchten zu entdecken, das selbst aus den ganz alltäglichen Wirklichkeiten hervorbricht¹⁵.* Jeder soll in seiner Situation mit Natürlichkeit leben, ohne dass die Berufung sich durch künstliche Zeichen kundtut, die ihn von seinesgleichen unterscheiden. Jesus Christus, das Fleisch gewordene Wort, die Zweite Person der Dreifaltigkeit, lebte dreißig Jahre lang praktisch unbemerkt unter den Menschen. Deshalb erklärt der heilige Josefmaria, dass die anderen nicht wissen müssen, dass wir Menschen sind, die sich Gott hingegeben haben und sich bemühen, Christus nachzuahmen. Es genügt, dass sie sich durch unser konsequentes und aufrichtiges Verhalten zu einem Leben der Arbeit und des gegenseitigen Umgangs angespornt fühlen, das ihrem Glauben mehr entspricht.

5. Da die Berufung zum Opus Dei keine Änderung der gesellschaftlichen Stellung mit sich bringt, führt die Natürlichkeit gegebenenfalls auch dazu, den geschuldeten Respekt vor dem eigenen Gewissen und der Intimität des christlichen Zuhause, das das Opus Dei ist,

¹¹ Ders., *Christus begegnen*, Nr. 21, 111f; *Freunde Gottes*, Nr. 121.

¹² Ders., *Der Weg*, Nr. 380. Vgl. *Der Weg*, Nr. 842.

¹³ Ders., *Freunde Gottes*, Nr. 122.

¹⁴ Ders., *Im Feuer der Schmiede*, Nr. 508.

¹⁵ Ders., *Gespräche*, Nr. 119.

einzufordern. Der heilige Josefmaria war der Auffassung, dass man Dinge, die in die Intimsphäre gehören, nicht laut auf der Straße verkünden soll. Einfachheit muss mit Klugheit einhergehen. Logischerweise gibt es Angelegenheiten der eigenen Familie, die man Außenstehenden nicht mitteilt, denn was von den Angehörigen geschätzt wird, kann Fremden Anlass zu Gelächter und Spott sein. Das ist eine Verhaltensnorm, die der gesunde Menschenverstand diktiert und die überall in jeder normalen Familie eingehalten wird oder eingehalten werden sollte. Man macht die internen Angelegenheiten der Familie nicht allgemein publik; ein gegenteiliges Verhalten käme dem Exhibitionismus nahe.

6. Diese Forderungen der Natürlichkeit haben nichts mit Geheimniskrämerei zu tun. *„Diskretion ist weder Geheimhaltung noch Geheimnistuerei. – Sie ist einfach: sich natürlich verhalten“*¹⁶. Gerade weil die Gläubigen des Opus Dei in ihrem eigenen Milieu apostolisch zu wirken suchen, verbergen sie ihre Bindung an das Werk nicht. Sie präsentieren sich bei ihrem öffentlichen Auftreten nicht als Gläubige der Prälatur, weil ihre Zugehörigkeit zum Werk nichts zur Sache tut; aber es ist völlig normal, dass ihre Freunde und Kollegen davon wissen. Die Verhaltensregel des heiligen Josefmaria ist klar: *„Das Geheimnis ist mir zuwider. Ich akzeptiere nur das Beichtgeheimnis und jene, zu denen die Moraltheologie strikt verpflichtet, weil es einen guten Grund dafür gibt“*¹⁷.

Energisch wendet er sich gegen die Verwechslung von Natürlichkeit und Geheimhaltung: *„Die diskrete Verschwiegenheit – niemals Geheimhaltung –, die ich euch ans Herz lege, ist nichts nur das Gegengift gegen die Angeberei. Sie ist Verteidigung einer Demut, von der Gott will, dass sie auch eine kollektive sei“*¹⁸. Es wäre irrig, die Natürlichkeit oder die kollektive Demut als Geheimnistuerei zu interpretieren. Es ist einfach, sich reichliche Information über das Opus Dei und seine Geschichte, über die Namen der Leiter, den Sitz und die Aktivitäten der apostolischen Werke zu verschaffen usw. Sie sind im Internet zugänglich¹⁹, und es gibt zahlreichen Publikationen wie etwa *Romana*, das offizielle Bulletin der Prälatur²⁰.

7. Dieselbe Achtung vor der Intimsphäre, die mit Recht gefordert wird, muss auch dem Gewissen der anderen zugestanden werden. Zweifellos ist es im Apostolat notwendig, sich in das Leben der Freunde „einzumischen“, wie Christus sich in unser Leben eingemischt hat.

¹⁶ Ders., *Der Weg*, Nr. 641. In diesem Punkt und überhaupt in der Lehre des heiligen Josefmaria wird Diskretion eingeordnet „im Horizont des Lebens gewöhnlicher Christen, die den anderen Bürgern gleichen und die sich bemühen, ihre Arbeit zu heiligen und klar ihren katholischen Glauben zu bekennen, aber ohne 'Publizität' und indem sie versuchen, ein 'Leben mit Christus verborgen in Gott' (vgl. Kol 3,3) zu führen“ (P. Rodríguez, *„Camino“*. Edición crítico-histórica, Kommentar zu Punkt 641). Später hat der hl. Josefmaria das Wort „Diskretion“ nicht mehr verwendet, um Missverständnisse zu vermeiden (vgl. ebd.).

¹⁷ Ders., zitiert in Burkhardt – López, Bd. II, Kap. VI (3.2.4).

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Vgl. www.opusdei.org, www.de.josemariaescriva.info und www.isje.org (Instituto Histórico San Josemaría Escrivá).

²⁰ In *Gespräche*, Nr. 30, antwortet der Gründer des Opus Dei auf die Behauptung, unter dem Vorwand der kollektiven Demut verberge man Geheimnisse. Diese Verleumdung – so nennt er diese Behauptung – hat ihren Grund darin, dass sich manche schwer tun zu verstehen, dass die Mitglieder des Opus Dei gewöhnliche Gläubige sind und dass die Eingliederung in die Prälatur ihre Stellung in der Kirche und in der Zivilgesellschaft nicht verändert. Das ist der Grund warum die Gläubigen des Opus Dei nicht öffentlich als Mitglieder auftreten, dass sie keine Abzeichen und dgl. verwenden und dass auch das Werk keine Daten oder Statistiken über ihr berufliches, familiäres oder gesellschaftliches Leben veröffentlicht (über die es gar nicht verfügt). Das ist kein Geheimnis, sondern Sachgerechtigkeit – Achtung vor dem, was die Bindung an das Opus Dei bedeutet. In ihrem eigenen Umfeld, gegenüber den Berufskollegen oder im Kreis der Familie oder der Freunde – das heißt, dort wo die persönliche Art, den Glauben konsequent zu leben, relevant sein kann, tun die Gläubigen des Opus Dei ihre Bindung an die Prälatur mit Natürlichkeit kund (vgl. auch *Gespräche*, Nr. 34 u. 41).

Das muss aber immer mit größtem Respekt vor ihrer Freiheit geschehen und indem man loyal ihre vertraulichen Mitteilungen für sich behält, wie auch sie die unseren für sich behalten werden.

Die Amtsverschwiegenheit ist eine Pflicht der natürlichen Klugheit und in vielen Fällen auch der Gerechtigkeit, die der Einfachheit im Umgang mit anderen Personen nicht im Wege steht.

Javier López Díaz
Juli 2010

Einführende Literatur

Hl. Josefmaria, *Der Weg*, Nr. 376-380; *Die Spur des Sämanns*, Nr. 554-566; *Im Feuer der Schmiede*, Nr. 140 u. 508; *Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer*, Nr. 30; *Christus begegnen*, Nr. 53 u. 148; *Freunde Gottes*, Nr. 89-91

Pedro Rodríguez, *Edición crítico-histórica de „Camino“*, Rialp, Madrid 2003, Kommentare zu Nr. 376, 379, 380 u. 641

E. Burkhart – J. López, *Alltag und Heiligkeit in der Lehre des heiligen Josefmaria, Studie zur Spirituellen Theologie*, Adamas, Köln 2015-17, Bd. II, Kap. 6 (3.2.2 und 3.2.4)